

In Italien.

Von Dr. Friedrich Gunder.
(Vom Kriegspressequartier genehmigt.)

Für die Beurteilung der militärischen Ereignisse in Italien kommt sehr in Betracht, ob unser Gegner durch einen unversehenen Schlag niedergeworfen worden ist, oder ob andere Momente als die ahnungsloser Ueberraschung seine Niederlage herbeigeführt haben. Ohne Zweifel sind die Vorbereitungen für den Angriffstoß auf unserer Seite mit außerordentlicher Vorsicht geführt worden. Geschickt angelegte Masken verbedeten weithin dem Feinde die Vorgänge an unserer Front, mit namenloser Mühe wurden bei Nacht vielfach durch Träger, weil Pferde-transporte leichter entdeckt worden wären, die Munitionsmassen auf die Berge geschafft, selbst über die Anwesenheit deutscher Truppen vermochte sich der Feind infolge der geschickten Manöver, die der Offensive vorhergingen, kein klares Bild zu machen. Dennoch war er über die Angriffsabsichten der Verbündeten im allgemeinen gut unterrichtet. Man hat auf dem Rombo die Aufzeichnungen von Telephonisten gefunden, in denen sie genaue Nachrichten verzeichnen, die sie aus den mit eigenen Apparaten abgehörten Telephonmeldungen unserer Linien erhielten. Sie wußten sogar Tag und Stunde des Angriffes; auch daß das Romboengebiet dabei eine wichtige Rolle spielen würde, war ihnen bekannt. Dem Feind gelang es auch tatsächlich, im Romboengebiet seine Besatzung auf acht Bataillone zu verstärken, so daß er uns auf diesem Felsmassiv, das wie ein uneinnehmbarer Turm in das Illtischer Becken hineinragt, zahlenmäßig sogar erheblich überlegen war. Wenn trotz der Kenntnis des Bevorstehenden der Gegner unterlag, so ist dies der außerordentlichen moralischen Ueberlegenheit unserer Truppen und der Genialität der Anlage des Angriffsplanes zuzuschreiben. Der Feind aber glaubte sich auf seinen glänzend ausgebauten Felsenbastionen mit ihren bombensicheren Stollen und Galerien, mit ihren Hunderten von schweren Geschützen, Massen von Munition und seinen riesigen Verpflegsvorräten sicher wie in Abrahams Schoß. Er hatte Kette um Kette von Berg zu Berg über die Täler geschlungen, wahre Eisengebüsche von Stachelbraut überquerten die wenigen Durchlässe, und im Besitze dieses tatsächlich erstaunlichen technischen Aufwandes glaubte der Feind gegen jeden Schlag gezeit zu sein. Er hatte bisher fast immer nur die Verteidigungskraft unserer Sionzokämpfer kennen gelernt, die Lehre von Vielgereuth war dank der Aufgeblasenheit der italienischen Militärkritik längst vergessen. Und so summerte sich in der furchtbaren Niederlage, die wie ein Ungewitter den Italiener in der letzten Oktoberwoche niederschmetterte, Leichtsin, Hochmut und militärische Unterlegenheit zu einer Katastrophe, wie sie der entsetzliche Weltkrieg noch nicht gesehen hat. Man muß Tagemärsche weit auf den Straßen vom Sionzo bis zum Tagliamento marschieren, auf diesen Kolonnaden der Zertrümmerung und des Todes, auf denen sich verlassene Batterien, Haufen von Waffen, Munition, Ausrüstungsgegenstände aller Art, in ununterbrochener Reihe häuften, man muß die Klavern des Stol und des Polounik mit ihren ungeheuren Stollengeschützen, ihren Bergen von Schutzgerät und außerlesenen Proviant, dann die wehrlos verlassenen formidablen Reserverstellungen des Uccatole und westlich Karfreit, dann die flüchtig aufgeworfenen,

6./II. 1917 51
in Hast zusammengetragenen und in noch größerer Eile nieder verlassenen Verschanzungen an der Nesiä gesehen haben. Die unermesslichen Lager an Monturen, Bedienung, Wäpche, Medikamenten, Verpflegungsmitteln aller Art zu Serpenizza, bei Cormons, und an vielen anderen Stellen der italienischen Front, um die Schrecken des Medusenhauptes, das sich nun über Italien neigt, voll berichten zu können.

Und es ist vielleicht das Tragischste für das neue Italien, daß ein sehr großer Teil der Bevölkerung diese Schrecken mit Gelassenheit annimmt, sogar mit Genugthuung mitempfindet. Die Räumung des verlorenen Gebietes von der Zivilbevölkerung ist den Italienern nicht völlig gelungen. Namentlich in den Gebirgsgegenden ist ein bedeutender Teil der Bewohnerschaft, auch einzelner Städte, z. B. Gemona, Ardegnia und anderwärts, zurückgeblieben. Man wird die Begrüßungskundgebungen, die nicht selten unseren Truppen zuteil wurden, nicht ernst einschätzen dürfen. Man weiß aus Serbien, was solche Begrüßungen bedeuten können. Aber nicht zu verwählen mit solchen Kundgebungen, die mehr der Furcht und der Gefallsucht gegenüber dem Eroberer entsprechen, sind die zahlreichen Klagen, die in privatem Verkehr bei harmlosen Gelegenheiten aus der Bevölkerung laut werden, auch aus zahllosen Gefangenenausagen, und aus denen die namenlose Erbitterung über die Irreführung des italienischen Volkes durch seine Regierung spricht. Als ich in Resciuta einem Bürger erzählte, daß schon 120.000 Mann Gefangene und über tausend Geschütze in unserer Hand seien, wiegte er nachdenklich den Kopf und sagte: „Es ist gut so. Nun wird das Spiel ein Ende haben. Wir waren ja nur mehr ein Volk von Dienern Englands und die Herren oben machten mit uns, was sie wollten. Frieden wollen wir haben und es mußte wohl dieses Unglück kommen, damit wir bald Frieden erhalten!“ Zahlreich sind auch noch unter den älteren Angehörigen der Bevölkerung die Erinnerungen an die einstige österreichische Verwaltung in Venetien. Daß diese gut und untadelig war, hat ihr wenigstens in der katholischen Landbevölkerung ein gutes, dankbares Andenken bewahrt. An den verschiedensten Orten hörte ich Leute sofort nach den ersten Worten sagen: „Mögen die Ledeschi (der einfache Mann versteht darunter auch die Oesterreicher) nur wieder kommen, es ist uns unter ihnen besser gegangen als heute!“ Im Gebirge östlich Gemona erklärte die Bevölkerung, sie seien keine Italiener, sie seien Krainer. Tatsächlich haben sie sich dort noch das slowenische Idiom zahlreich als Umgangssprache im Volksverkehr bewahrt und viele slowenische Bergbezeichnungen, die weniger als Orts- und Flußnamen der Italianisierung unterliegen, weil der Amtverkehr mit ihnen nichts zu schaffen hat, zeugen noch von dem slowenischen Charakter des Nordostlandes Italiens. Bei den politischen Stimmungen der Bevölkerung spielt sicherlich auch viel der Umstand mit, daß dieses arme Volk, dem das eigene Land von Torrenten zerwühlt, von einer schlechten Verwaltung mißhandelt, zu wenig zum Leben zu geben vermag, auf die Saisonwanderung angewiesen ist, in daß jeder dritte Mann ziemlich gut deutsch

spricht und zahlreiche Beziehungen nach österreichischen und deutschen Arbeitsstätten hat. Wichtig ist jetzt für uns die ehefte Fürsorge für die Heimkehr der in die von unseren Truppen besetzten Gebiete seinerzeit verschleppten Bürger aus der Monarchie, namentlich aus Triaul. Das Elend der Unglücklichen, die dort ein unfreiwilliges Exil geüben haben, ist unbeschreiblich und es verdient diese brave, schwergeprüfte Bevölkerung, daß man sie ehestens der Heimat Erde zurückgebe. Es möchten einem die Augen feucht werden, wenn man auf den Straßen östlich von Görz, auf diesen von Granaten zerwühlten, von zerrissenen Wäldern und zerstörten Heimstätten umgebenen Wegen, Familien in ihre verbrannten Dörfer heimziehen sieht, mit festlichen Rosensträußen in den Händen, als zelte es einen König zu begrüßen. Viele und große Aufgaben hatten unserer Verwaltung in dem besetzten Gebiete unseres Vaterlandes und ebenso in dem besetzten und es ist unsere Sache, auch hier zu zeigen, daß wir die Vertreter der wahren Kultur und des Friedens im Weltkriege sind.